

Jede Zeit hat den Tanz, den sie verdient

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hahnemann

Die Zeit liegt allerdings etwas zurück, ja sie kommt uns beinahe vormärzlich vor, es gab damals noch ein Publikum, das einen Rembrandt oder Correggio von einem Seifenplakat, eine Autosirene von einem Violinsolo zu unterscheiden wußte, von den weißen Regern, die jetzt unsere Trottoir und Café's füllen, gab es damals nur Importen zu sehen, die einheimischen „Botofuden“ und „pythecantropus erectus“ hatten in der breiten Masse noch keine Verbreitung. Bach und Beethoven wurden noch nicht auf Saxophon und Balalaika gespielt und man fand die Wege zu Kraft und Schönheit ohne Neger-Boxer, Sprintersterne und nicht nachdenkliche Bajaderen. Aber Parvenü gab es damals schon.

Ein solcher war nun eingangs erwähnter Hahnemann. Befagter Hahnemann wurde — gestern noch ein biederer Makler — sozusagen über Nacht Krösus. Nun galt es, diesen Umschwung demonstrativ zu zeigen. Vor-erst wurde gebaut, — ein verrückter Bau, der den sonst harmlosen Besitzer beinahe in den Verdacht brachte, Mitglied einer anthroposophischen Gesellschaft zu sein. Neben prunkvollen Gemächern Herrenzimmer... ah! Eine Bibliothek! Von Alfias Bibelüber-setzung bis zu den unsterblichen Werken der göttlichen Hedwig waren die Regalen der deutschen Literatur in stattlichem Goldschnitt da. Die „Gespräche der Moisia Sngia“ waren zwar bald lädiert.

Ich will verraten, daß Hahnemann's Freund Miteffer die Grundlagen zur Wohnungskultur entwarf. So gab dieser auch jetzt den anerkennungswürdigen Rat, eine Galerie „echter Gemälde“ sowie etwas Antiquitäten anzulegen. Bald hingen in den Schlafgemächern Schäferzenen von Boucher, flämische Sittenstücke von Brughel und Molenaer, Aktstudien von Lovis Corinth und Franz v. Stuck. Die Sammlung ging durch alle Räume.

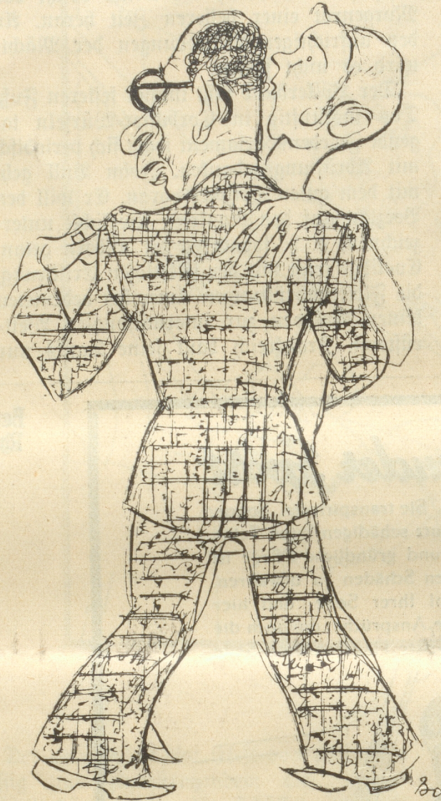
Eines Tages waren die Wohnungskulturarbeiten zu Ende. „So Herr Hahnemann, die Höhe Ihres Bildungsgrades ist nun augenfällig genug, nun zur Popularität. Deffnen Sie zu Zeiten Ihr Tuschulum, lassen Sie das Volk, Ihre künftigen Wähler, des Anblickes Ihrer Schätze teilhaftig werden, spielen Sie den Cicerone.“

Tags darauf stand im Mittagsblatt, daß die Galerie Hahnemann zur freien Besichti-

gung einem kunstliebendem Publikum kommenden Donnerstag von 1—5 Uhr nachmittags geöffnet sei und der glückliche Besucher sich über Wert und Herkunft verbreiten wolle.

Der Zudrang war groß; Herr Hahnemann, in Gehrock und Seidenweste, holte mit seiner beringten Hand — sie glich einem Maisfäcken und fünf darangebundenen St. Galler Schülblingen — zu dozierender Geste aus.

„Hier meine verehrten Kunstfreunde, das



Jede Zeit hat den Tanz,
den sie verdient.

Porträt der Martise Pompadour von Mathias Grünwald...“

„Aber Herr Hahnemann.“

„Hier das wunderbare Schlachtenbild, Napoleon vor Austerlitz, von Giacomo Tintoretto.“

„Aber Herr Hahnemann...“ ließ sich abermals eine Stimme bescheiden vornehmen.

„Meine lieben Kunstfreunde, es gibt hier kein ‚Aber‘, ich habe den Vorzug, die Herren Künstler persönlich zu kennen.“ Scheulhammer

*

Der Photograph hat sich verlobt und soll „Ihr“ den ersten Kuß geben. Er sieht sie verliebt an und sagt dann plötzlich: „Den Kopf mehr nach rechts, — noch etwas mehr, — so —, sieh jetzt auf das Bild über der Tür, — das Gesicht etwas froher — nun aber ganz ruhig — so — Danke, es ist gemacht.“

*

„Dein Kleid auf dem letzten Ball war entzückend. Ich habe es seitdem nie mehr gesehen.“

„Ich habe es in mein Album mit Ballerinnerungen eingeklebt.“

Hundertundeine Schweizerstadt

Bulle

Ein großer Platz und eine breite Straße, darin manch' wunderschönes altes Haus. Ein großes Schloß mit einem runden Turme ragt weit und hoch ins freie Land hinaus. Der Platz rechteckig, alles ganz gerade, Im Hintergrund hebt sich der Molejon, Und auf dem Platz die schöne Promenade, Davor ein kleiner, runder Pavillon.

Das Städtchen steht schon über tausend Jahre, Ist heut' die Kapitale der Gruhere, Man sucht es auf um seine Altertümer, Jedoch um seinen Viehmarkt noch viel mehr. Zwar dominiert das Schloß noch heut' das Ganze

Als Denkmal alter Grafenherrlichkeit, Doch dicht dabei steht auch das Stöckchen Der Greherzbahn, denn Bulle geht mit der Zeit.

Gränzchen

*

Lichtreklame

Allabendlich stehen auf dem Säuplatz dichte Volksmassen und wissen sich vor Erstaunen kaum zu fassen

über die wirklich großartigen und höchst wundersamen dort in Erscheinung tretenden neuen Lichtreklamen.

Hoch an der Häuserwand flammen eilende Lichter und ihr Widerschein huscht über lauter entzückte Gesichter.

Von Fußballmatchen liest man die letzten Resultate und was etwa sonst von Bedeutung sich begeben hatte.

Warenhäuser machen ihre lockenden Offerten — und viel andres wird künftig hier bekannt gemacht werden.

Die besseren Leute allerdings, die in Autos vorüberfahren, können infolge des sens unique diese Sache nicht gewahren.

Sie müssen der Flammenschrift just den Rücken zugehren, weil Polizeiorgane im sens inverse die Durchfahrt verwehren.

Trotzdem dürfen wir zu unserer Genugtuung konstatieren, daß wir auch in dieser Hinsicht nun mit dem Fortschritt marschieren.

Und so kann es jetzt endgültig nicht mehr fehlen,

daß man uns muß zu den großstädtischsten Großstädten im Umkreis von mehreren Stunden zählen. Emil Weismann

*

Richter: „Zeugen Sie nicht weiter, sondern gestehen Sie Ihren Diebstahl ruhig ein, haben doch drei Zeugen gesehen, daß Sie gestohlen haben.“

Angeklagter: „Was sind drei Personen, die es gesehen haben wollen? Ich kann Ihnen Millionen Menschen vorführen, die es nicht gesehen haben.“

